

## 2. Die stemmatische Methode

Wer die Aufgabe hat, eine kritische Ausgabe eines Textes aus der Zeit vor der Erfindung des Buchdrucks herzustellen, versucht zuerst, sämtliche Handschriften seines Textes zu ermitteln und sie sich (in Kopien) zu beschaffen.

Nach diesem Arbeitsschritt weiß er, ob er seiner Ausgabe 1, 2, 3, 30 oder 5000 Handschriften zugrunde legen muss. Wenn er sie auf eine Handschrift gründet (entweder weil weitere nicht vorhanden waren, oder weil sie nicht aufzufinden waren), nimmt er eine Transkription (Übertragung in eine moderne Form) des Textes dieser Handschrift vor und überprüft, ob dieser Text mit dem vermutlichen Wortlaut des Originals übereinstimmt. Er fragt sich, ob der Abschreiber orthographische, grammatikalische oder stilistische Fehler gemacht hat, ob er Wörter, ganze Zeilen oder noch größere Textstücke vertauscht oder ausgelassen hat. Wie erfolgreich der Herausgeber dabei ist, hängt z.B. von seinem Scharfsinn, seiner Kenntnis der Sprache und der Entstehungszeit des Textes sowie von seiner Kenntnis des Stils des Autors ab.

Wenn er seiner Ausgabe mehr als eine Handschrift zugrunde legen muss, bedient er sich des Verfahrens, mit dessen Hilfe die Klassische Philologie seit dem Anfang des 19. Jh. das Verhältnis von Handschriften zueinander zu bestimmen versucht – der sog. stemmatischen Methode. Dieses Verfahren besteht darin, einen Stammbaum (griech. *stemma*) der Handschriften zu erstellen. Der Vorteil liegt auf der Hand: Wenn der Stammvater einer Handschriftenfamilie ermittelt ist, kann man auf seine Lesarten den Text gründen, ohne die Lesarten der Kinder-, Enkel-, Urenkel- und Ururenkel-Generationen in Augenschein nehmen zu müssen. Man kennt also in diesem besten Fall die eine Handschrift, deren mehr oder weniger fehlerhafte Abschriften alle anderen sind.

Um ein solches Stemma zu erstellen, kollationiert (vergleicht) man auf das genaueste (!) sämtliche (!) Lesarten des ganzen Textes oder sämtliche Lesarten umfangreicher Stücke sämtlicher Handschriften miteinander, indem man jede einzelne Handschrift mit einem gedruckten Text als Bezugsgröße vergleicht und jede Abweichung vom gedruckten Text notiert. Wenn der Text noch nie herausgegeben worden sein sollte, dient die vermutlich am wenigsten fehlerhafte Handschrift als Vergleichsgrundlage.